

## 18. Bernische Diakoniekonferenz vom 11. März 2011

### "Beziehung ist das A und O des Zusammenlebens"

**Zugezogenen begegnen – wie macht man das? An der Bernischen Diakoniekonferenz stellten vier Kirchgemeinden ihre Projekte im Bereich Integration von Migrantinnen und Migranten vor. Sie zeigten, dass es oft kleine Schritte sind, die Menschen aufeinander zuführen.**

Migration ist nicht erst heute ein Thema. Die Bibel ist voller Migrationsgeschichten. Nicht zuletzt Jesus und seine Eltern waren Migranten, als sie vor der Gewalt Herodes nach Ägypten flohen. Was sich geändert hat: Im Gegensatz zu früher sind die Wanderungsbewegungen heute weltumspannend geworden. Damit kommen oft Menschen mit einer sehr anderen Kultur in die Schweiz.

«Migrationserfahrungen gehören ins Zentrum des christlichen Glaubens», erklärte Anne-Marie Saxer von der Fachstelle Migration der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Als Volkskirche trage die Reformierte Kirche eine Verantwortung für die gesamte Gesellschaft. An der Bernischen Diakoniekonferenz forderte sie darum die anwesenden Kirchgemeinderats-Mitglieder auf, sich diakonisch für Migrantinnen und Migranten zu engagieren.

### **Liebe geht durch den Magen**

Was dies heissen könnte, erklärten Vertreterinnen und Vertreter aus vier Berner Kirchgemeinden anhand von Beispielen. Etwa David Schneeberger, Pfarrer in der Kirchgemeinde Köniz. Als er 2003 von Chernet Berhanu, dem Pastor einer äthiopisch-eritreischen Migrantenkirche, gefragt wurde, ob sich ihre Gemeinde in einem Raum der Kirchgemeinde versammeln könnte, war er erst unsicher. Waren die Afrikaner zuverlässig? Hielten sie Ordnung? Und was würde der Kirchgemeinderat sagen? Schneeberger sah jedoch, dass es nicht nur um die eigenen Bedürfnisse und Ängste gehen durfte. «Es geht auch um einen Ruf von höherer Seite – und dieser Ruf ist manchmal abenteuerlich». Inzwischen benützen die Ostafrikaner einen Saal der Kirchgemeinde wöchentlich, und beide Seiten sind zufrieden. Es gibt gemeinsame Gottesdienste, das Engagement von Berhanu im KUW ist ebenso selbstverständlich wie die Abende mit äthiopischem Essen.

Durch den Magen geht auch die Liebe zwischen Einheimischen und Zugezogenen in Lützelflüh. Vier Mal im Jahr wird hier seit 1998 «Zäme Zimis» gefeiert. Zugezogene aus fernen und nahen Ländern kochen für die einheimische Bevölkerung. Um die 50 Personen kommen jeweils, «teils Leute, denen man es auf den ersten Blick gar nicht zutraut, dass sie freiwillig kosovarisch, tamilisch oder afrikanisch essen», wie Pfarrer Ingo Koch sagt. Ein schöner Nebeneffekt: gerade Menschen in einem Asylverfahren waren für einmal nicht Bittstellende und Almosenempfangende, sondern sie hatten etwas zu bringen.

### **Frauen im Zentrum**

Einen anderen Weg ist Marianne Zutt, sozialdiakonische Mitarbeiterin der Kirchgemeinde Bethlehem, gegangen. Im Berner Stadtteil, in dem der Ausländeranteil

rund ein Drittel beträgt, erkannte sie, dass es vor allem die Frauen sind, die Unterstützung benötigen. Zusammen mit der Kulturvermittlerin Fatime Mahmuti ging sie zu den Spielplätzen des Quartiers und lud die Frauen zu einem interkulturellen Müttertreffen ein. Inzwischen sind es um die 35 Frauen, die sich wöchentlich über ihre Rolle als Frau, über Erziehungs- und Gesundheitsfragen und über Integration im Allgemeinen unterhalten.

### **Erleben und Verstehen**

Wie fühlt es sich an, im eigenen Land schikaniert zu werden, sich verstecken zu müssen, von einem Schlepper betrogen zu werden, um schliesslich in einem fremden Land zu stranden, in dem man nicht willkommen ist? Diese Erfahrung vermittelte Pfarrer Matthias Zehnder aus Langnau im Emmental seinen KUW-Schülerinnen und -Schülern in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Flüchtlingshilfe. «Beeindruckend» und «schockierend» sei die Erfahrung gewesen, sagten die Kinder nach der Veranstaltung.

### **Nicht dem Zufall überlassen**

Oft sind es nicht die aufwändigen und teuren Projekte, welche die grösste Wirkung haben. Wichtig sei es, die Arbeit mit Migrantinnen und Migranten nicht dem Zufall zu überlassen, sagte Anne-Marie Saxer von der Fachstelle Migration. Sie regte an, der Migration ein eigenes Ressort im Kirchgemeinderat zu widmen, oder sie zumindest in ein bestehendes Ressort zu integrieren.

Es sei nicht allein die Sprache, welche für Menschen aus fernen Ländern oft ein Hindernis bei der Integration darstelle, sagte Cristina Iturrizaga-Gutzwiller, Integrationsbeauftragte der Gemeinde Ittigen. In ihrem Heimatland Peru etwa würden mit der Mimik teils ganz andere Dinge ausgedrückt als in der Schweiz. «Integration ist eine grosse und aufwendige Leistung», betonte sie und ermutigte die Anwesenden, auf Ausländerinnen und Ausländer zuzugehen. «Denn Begegnung und Beziehung ist das A und O eines gelingenden Zusammenlebens.»

Die Veranstaltung fand im Haus der Religionen statt und wurde durch italienische Migrantlieder von Luigi Fossati und Umberto Castra sowie einem javanischen Tanz von Lia Fossati untermalt.

Die Bernische Diakoniekonferenz findet jährlich für (diakonische) Kirchgemeinderatsmitglieder statt, setzt thematische Impulse und gibt Gelegenheit zum Austausch.

Thomas Uhland, Journalist  
15. März 2011